

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 9 (1998) Heft 4

INHALT

SIEBTE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Ernst von Glasersfeld: Die Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie 503

KRITIK

Marco C. Bettoni: Dialog über Wissenstheorie 511

Niels Birbaumer: Die stetige Transformation des Subjektiven 513

Michael Drieschner: Was ist die Wirklichkeit denn nun wirklich? 515

Thomas Eckes: Begriffe, kognitive Konstruktionen und die Erkenntnis der Welt 516

Peter Faulstich: Viabilität statt Wahrheit? - Biologie statt Ontologie? 518

Michael Flacke: Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie oder sozialkonstruktivistische Praxis? 520

Hans G. Furth: Not Radical enough: A critique of von Glasersfeld's Radical Epistemology 522

Henk Goorhuis: Die Konstruktion der Erleuchtung 524

Gerhard Grössing: Globale Bilder in lokalen Farben 526

Elke Heise und Peter Gerjets: Welche Konsequenzen hat die radikal-konstruktivistische Wissenstheorie? 528

Walter Herzog: Gefahren für den Konstruktivismus 530

Michael Hoffmann: Verzicht auf Wahrheit, Existenz von Tatsachen und die Frage nach der "Radikalität" der "Radikal-Konstruktivistischen Wissenstheorie" 533

Peter Janich: Radikal halbherzig - Die Wissenstheorie E. v. Glasersfelds 535

Eckard König: Der wissenschaftstheoretische Status des Radikalen Konstruktivismus 537

Andrea Konrad: Eine Erkenntnis kann logisch richtig sein und doch nicht wahr 539

Marlis Krüger: Über einige Schwierigkeiten des Radikalen Konstruktivismus von Ernst von Glasersfeld 540

Ulrich Kull: Alter Wein in neuem Schlauch - oder „Kant 2000“ 541

Ronald Kurt: Das Prinzip Beliebigkeit 543

Frank O. Laus: Wie radikal ist Ernst von Glasersfeld? 544

Theodor Leiber: Bemerkungen zum Radikalen Konstruktivismus von Ernst von Glasersfeld 545

Wilhelm Lütterfelds: Für eine Realismus-verträgliche Variante des Konstruktivismus 547

Werner Meinefeld: Gegen eine Halbierung des Piagetschen Konstruktivismus 550

Peter Meyer: Wissen, Wahrheit, Wirklichkeit: "Individuelle" oder "soziale" Konstruktion? 552

Josef Mitterer: Der Radikale Konstruktivismus: „What difference does it make?“ 554

Ralf Nüse: Warum sollte man Radikaler Konstruktivist werden? 556

Konrad Ott: Widerstrebende Präsuppositionen 557

Gabriele Pölking: Wissen und Lernen: wie viabel ist der Radikale Konstruktivismus? 560

Gerhard Roth: "Realität, Wirklichkeit und denkendes Subjekt" 562

Michael Roth: Von der Zukunft des Wissens 563

Richard Schantz: Die Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus - eine Kritik aus realistischer Sicht 565

Siegfried J. Schmidt: Der nächste Schritt 567

Thomas Bernhard Seiler: Sind die Begriffe der Erkenntnis, der Wahrheit und der Realität obsolet? 569

Rudolf Taschner: Der Blick in Gottes Karten 571

Rolf Todesco: Genetische Wissenschaftsgeschichte, Kollaboratives Lernen und Hyperkommunikation 573

Gerhard Vollmer: Wo bleiben die Argumente? 575

Jutta Weber: Angepaßte Monologe? Über die Konsequenzen >radikaler< De-Ontologisierung und konventioneller Performanz 577

Peter Zahn: Explikations-Anforderungen an den Radikalen Konstruktivismus 579

REPLIK

Ernst von Glasersfeld: Jahrmarkt der Gegensätze 581

ACHTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

HAUPTARTIKEL

Fritz Oser: Negative Moralität und Entwicklung - Ein undurchsichtiges Verhältnis 597

KRITIK

Walter Bauer: "Undurchsichtig" - oder ambivalent?

Zum Verhältnis von negativem moralischen Wissen und Entwicklung 608

Klaus Beck: Theoriefragen, Empirielücken, Strukturdefizite und ein Ethikproblem 611

Anton A. Bucher: Warum aus Fehlern nicht gelernt wird? Konstruktiv-kritische Anmerkungen zu F. Osers Konzept der "negativen Moralität" 614

Karen Franz: „Wir haben die Folgen noch nicht ertragen.“ 616

Detlef Garz: Grenzgänge - Auch negatives Wissen führt zur Entwicklung im Rahmen einer Kompetenztheorie 618

Wilhelm Hagemann: Brief statt Kritik 620

Siegfried Hoppe-Graff: Induktion und Internalisierung: Zur Bedeutung der elterlichen Erziehung für die Moralentwicklung 620

Heidi Keller: Entwicklung, Verstärkung und Moral 622

Monika Keller: Warum handeln wir moralisch? 623

Wolfgang Lempert: Wen bessert die Erfahrung des Bösen? 626

Norbert Mette: Lernt die Menschheit aus Fehlern? 629

Hans Mohr: Warum bleiben die Erfahrungen der Evolutionsforschung ausgespart? 631

Rolf Oerter: Negatives Moralwissen: noch etwas undurchsichtig 631

Siegfried Preiser: Das Schlechte als Garant des Guten? 634

Matthias Rath: Narratives Unbehagen - (Medien-)ethische Überlegungen zur negativen Moralität 636

Adly Rausch: Im Spannungsfeld: positives - negatives moralisches Wissen 637

Sibylle Reinhardt: Moral und Politik 639

Jürgen Rekus: Wer nicht hören will, muß fühlen? 640

Günter Schreiner: "Negative Moralität" und Emotionen - ein klärungsbedürftiges Verhältnis 643

Tilman Sutter: Was schützt uns vor „negativem moralischem Wissen“?

Zum Revisionsbedarf der Moralforschung 646

Alfred K. Tremml: Negatives moralisches Wissen wirkt nur, wenn es wirkt. Sonst nicht 648

Hagen Weiler: Zuerst die Voraussetzung jeder Moral-Psychologie und Moral-Pädagogik:

Die "richtige" ethische Norm! 650

REPLIK

Fritz Oser: Negatives moralisches Wissen als Baumaterial zu einer persönlichen Gerechtigkeitsarchitektur 652

METAKRITIK

Bettina Blanck, Bardo Herzig und Werner Loh: Undurchsichtigkeit und Kontexte als Herausforderung - Ansätze zu einer Metakritik 657

ANHANG

LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS 662

Metakritik

Undurchsichtigkeit und Kontexte als Herausforderung - Ansätze zu einer Metakritik

Bettina Blanck, Bardo Herzig, Werner Loh

1. Die These von Oser als Ansatz für die Konstruktion eines roten Fadens

((1)) Die folgende Metakritik behandelt allein die in dem Heft 4, 1998, vorliegende achte Diskussionseinheit zu dem Hauptartikel (abgekürzt: "HA") von Fritz Oser »Negative Moralität und Entwicklung - Ein undurchsichtiges Verhältnis« der Zeitschrift »Ethik und Sozialwissenschaften«. Sie soll einen roten Faden innerhalb dieser Diskussionseinheit aus HA, Kritiken und Replik (abgekürzt "RE") in forschungsförderlicher Absicht herausarbeiten. Wegen der zeitlichen und räumlichen Beschränkung kann nur *ein* derartiges geistiges Band konstruiert werden. Ausgang für eine solche Konstruktion sollen zunächst die 22 Kritiken sein.

((2)) Alle Kritiken nehmen auf Osers Hauptartikel und seiner von ihm selbst herausgestellten Aufgabe Bezug. Daher wird diese Metakritik die Aufgabenstellung Osers als Ansatz für eine metakritische Konstruktion nutzen. Im Hauptartikel ist unter ((HA: 4)) zu lesen:

„Ich habe mir in diesem Aufsatz zur Aufgabe gemacht herauszuarbeiten, wie negatives moralisches Wissen die subjektive Moralität eines Menschen mitkonstituiert. Wir möchten zeigen, dass, anders als beim Schachspiel, die Regeln nicht durch geschickte Spielzüge je kontextuell anders ausgelegt werden können, dass hingegen die mit ihnen gekoppelten Erfahrungen die Ernsthaftigkeit der eingehaltenen Anwendung und der eigenen Einhaltung bewirken. Sofern moralische Regeln durch Empathie mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen gespeist werden, ist zu fragen, wie diese Empathie entsteht oder welche Erfahrungen in der Biographie eines Menschen zu dieser „Verinhaltlichung“ solcher, vorerst nur abstrakter Regeln führen. Es ist ein Unterschied, ob ein Urteil „bloss“ gefällt wird aufgrund von quasi logischen Überlegungen, oder ob mit ihm negative Erfahrungen, Schlüsselerlebnisse des Leidens, gekränkte Gefühle u.ä. mitgekoppelt werden. Wenn Reversibilität nur Umkehrüberlegungen allein, ohne diese Erfahrungen sind, dann stehen sie auf wackeligen Füßen. Es geht in diesem Aufsatz also nicht um die Frage „Was soll ich tun?“, es geht nicht um diskursive Normbegründung und nicht um traditionelle Typen moralpsychologischer Argumentation, sondern um diese „negative Moralität.“ ((HA: 4))

((3)) Den wissenschaftlichen Status dessen, was Oser nach ((HA: 4)) herausarbeiten will, hat er im HA nicht näher charakterisiert. Ihm geht es wohl mehr um Darstellung und Erläuterung: „Es soll diese Form des Wissens und seine mögliche psychologische Funktion an Beispielen und im Zusammenhang mit der Theorie der Entwicklung dargestellt und auf dem Hintergrund eines breiteren Forschungsprogramms erläutert werden.“ ((HA: 8)). Oser beginnt nicht mit einer Fragestellung. Unterstellt er einen bestimmten Sachverhalt, der aufzuklären sei? Soll eine starke Hypothese, keine bloße Vermutung, gleichsam eine Tatsachenaussage herausgearbeitet werden? In der Replik wird deutlich auf die Theorie- und

Hypothesenebene abgehoben; Oser spricht nun von einer „Theorie“ ((RE: 2, 7, 8, 9)) und bezeichnet an einer anderen Stelle den wissenschaftlichen Status seiner Überlegungen als „Arbeitshypothese“ ((RE: 10)). Durch die Kritik scheint also eine Erweiterung von der Ebene des Erfassten (Gegenstandsbereich, Phänomen) zu der Reflexion der Erfassung stattgefunden zu haben. Oser trennt nun in der Replik denkend (analytisch), was im Phänomenbereich nicht getrennt sein muß: „Unser Nachdenken über dieses Phänomen leidet unter dem Effekt, dass wir analytisch das negative Denken vom positiven trennen. Und genau dieses ist in der Praxis unzuverlässig“ ((RE: 4)). Als Indiz für die Erweiterung zur Reflexion der Erfassungsebene mag man auch die Formulierung von Forschungsfragen in der Replik ansehen ((RE: 2, 6, 15, 16, 17, 21)).

Um die Problemlage einer näheren Bestimmung des wissenschaftlichen Status von Osers Aufgabenstellung zu umgehen, soll im folgenden das in ((HA: 4)) Thematisierte „*primäre These*“ genannt werden.

((4)) Die primäre These stellt einen Zusammenhang her. Dieser Zusammenhang bietet für die Entwicklung eines roten Fadens unter den Kritiken eine grundlegende Orientierung. Daher soll dieser Zusammenhang mit Hilfe anderer Textteile des Hauptartikels für diesen Zweck angegeben werden.

((5)) Oser kennt neben dem negativen moralischen auch positives moralisches Wissen ((HA: 14, 15, 22)). Das positive wird aber im Hauptartikel nicht besonders beachtet. Anders in der Replik, wo Oser betont: „Damit negatives moralisches Wissen fruchtbar wird, muss es als Kontrast gleichzeitig gegen das Positive gesetzt werden“ ((RE: 4)) (s. auch Replik: ((12, 14, 17))). Negatives moralisches Wissen rührt von wie auch immer direkt erlebten oder vermittelten Erfahrungen her. „Dieser Erfahrungshintergrund wird auf zweierlei Weise erworben, a) durch moralische Fehler oder moralisch Falsches, das durch äussere oder innerliche Entrüstung ins episodische Gedächtnis der Person eingebunden wird, oder b) durch Geschichten, Erzählungen, die in uns stellvertretend jenes Negative ablagern, das Entrüstung und immer neu Entsetzen hervorruft.“ ((HA: 20)). Der Erfahrungshintergrund führt aber nicht direkt zum moralischen Wissen. Vielmehr wird nur ein Kern beibehalten, der unabhängig vom Kontext der jeweiligen Geschichte transferierbar sei: „Wenn wir von negativem Wissen sprechen, so sind damit gespeicherte negative Erfahrungen gemeint, die nicht den Kontext der Geschichte selbst betreffen, wohl aber den Kern der in ihr vorkommenden Struktur, der in die neue Situation transferiert wird.“ ((HA: 52)). Eine solche Kernbildung wird im Zusammenhang mit der „strukturellen Kompetenz“ ((HA: 53)) von Kompetenzurteilen ((HA: 5 ff)) ermöglicht.

((6)) Derartige Angaben von Oser ermöglichen folgenden Zusammenhang zu konstruieren: **Moralische Regeln** können eingehalten werden oder nicht. Werden diese **nicht eingehalten**, kommt es zu einem **negativen Erfahrungshintergrund**. Diesem negativen Erfahrungshintergrund ist **urteilend ein Kern entnehmbar**, der zu **negativem moralischem Wissen** führt, das zur **Einhaltung moralischer Regeln** beiträgt:

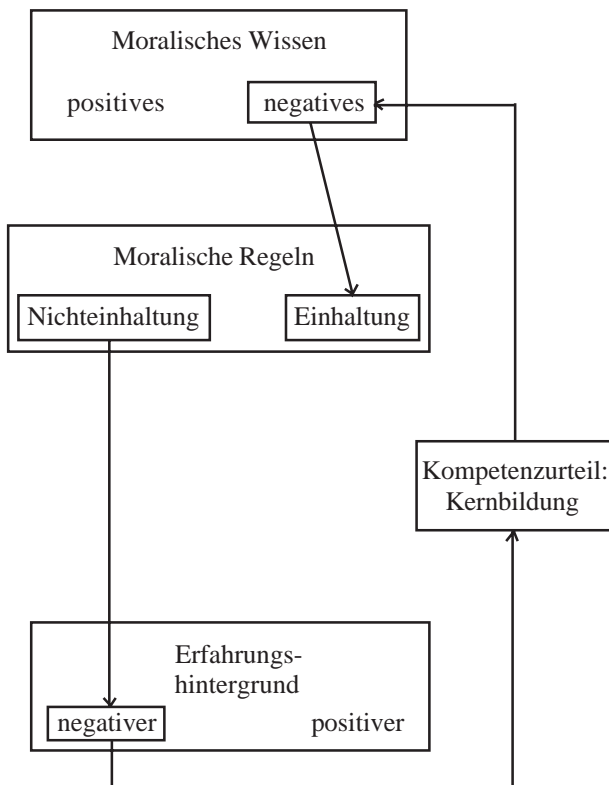


Abbildung 1

((7)) Zwei Komponenten aus diesem Zusammenhang sollen nun mit Hilfe der Kritiken näher erörtert werden: Was ist von der These zu halten, daß negatives moralisches Wissen zur Einhaltung moralischer Regeln beitrage (Problem eines angemessenen Erwägungsforschungsstandes)? Wie ist der Übergang vom kontextuellen Erfahrungshintergrund zu generalisierbarem moralischen Wissen (Kernbildung) einzuschätzen? Beide Problemlagen bieten sodann eine Basis, jene Überlegungen der Kritiken aufzunehmen, die reflexiv das Forschungsprogramm bedenken, in dessen Tradition Oser sich selbst sieht. Diese Überlegungen betreffen einmal das Forschungsprogramm, ob es angereichert oder gar gesprengt werde, und zum anderen die Problemlage, wie das Verhältnis zwischen deskriptiver Forschung und ihrer kulturellen (praktischen, präskriptiven) Eingebundenheit einzuschätzen sei.

Diese Ausrichtung der folgenden Überlegungen führt dazu, viele Themen nicht besonders zu behandeln, z. B. das Täter-Opfer-Verhältnis (Lempert ((15)) und Rekus ((8ff))), die immer wiederkehrende Kritik an den Beispielen Oser oder soziale Bedingungen der Unterstützung bzw. Verhinderung des Erwerbs von negativem moralischen Wissen (etwa durch spezifische Erziehungsstile (Hoppe-Graff)). Insbesondere wird die schwerwiegende Problemlage der Entstehung, der Begründung und des Wandels von moralischen Normen nicht näher erörtert.

2. Welcher Erwägungsforschungsstand könnte Forschungsbasis sein?

((8)) In den Kritiken wird nicht bestritten, daß es einen Zusammenhang zwischen negativem Erfahrungshintergrund und der Einhaltung moralischer Regeln geben könne. Ja, es wird betont, daß Oser hier ein relevantes Forschungsproblem thematisiere (deutlich bei: Bauer ((8)), Bucher ((15)), Hagemann ((1)), Hoppe-Graff ((4)), Lempert ((1)), Mette ((2)), Oerter ((1)), Rath ((4)), Rausch ((4)), Reinhardt ((1)), Schreiner ((8))).

((9)) Allerdings wird fast durchweg der enge Zusammenhang, den Oser im HA darlegt, in Frage gestellt. Immer wieder werden mannigfache Bedingungen dafür angegeben, warum ein negativer Erfahrungshintergrund nicht zu moralisch negativem Wissen führen müsse; zwei Kritiken sind sogar vornehmlich diesem Thema gewidmet (Bucher und Lempert). Zuweilen werden die Einwände reflexiv eingeordnet; einige Beispiele seien kurz reproduziert:

1. Offene Frage:

“Wenn die Dinge so liegen, dann ist es eine offene empirische Frage, ob und unter welchen Umständen die eine (negative) oder die andere (positive) Wissensquelle handlungsleitend wird - oder kompensativ beide.” (Beck ((6)))

2. Verkürzung und Einseitigkeit:

“Allerdings, und hier beginnt meine Kritik, ist seine Darstellung von moralischen Emotionen im Kontext “*negativer* Moralität” doch recht verkürzt und einseitig geraten. Oser sieht Emotionen vor allem in der Funktion der Erlebnisintensivierung bei der Aufnahme und Konsolidierung negativen moralischen Wissens. Dass Emotionen auf irrtümlichen Annahmen beruhen können; dass sie widersprüchlich und leicht manipulierbar sein können; dass sie bedrohlich erscheinen und also abgewehrt und verdrängt werden können; alle diese *Emotionsschicksale* kommen bei ihm nicht ins Blickfeld.” (Schreiner ((8)))

3. Naivität oder Provokation:

“Negatives erfahrungsbezogenes Wissen als „Garanten“ moralischen Handelns anzunehmen, ist schlichtweg naiv oder provokativ übertrieben.” (Preiser ((9)))

4. Widerlegung:

“Daß die “Erfahrung des Negativen das Positive beschützt” (13), wird auch durch die Ingruppenspezifität von Gewalt und Kriminalität widerlegt.” (H. Keller ((5)))

((10)) Wie wären die Kritiken für eine Forschung förderlich zu nutzen? Wie auch immer vorläufige Lösungen von Problemen sind nicht vorwegzunehmen. Wohl aber kann man versuchen, die Vielfalt der in den Kritiken zur Sprache gebrachten Einschätzungen als zu *erwägende Lösungsmöglichkeiten* zusammenzustellen. Dies soll hier äußerst abstrakt versucht werden.

((11)) Geht man einmal mit Oser von einem positiven oder negativen Erfahrungshintergrund aus, der ja noch nicht das positive oder negative (moralische) Wissen ist, dann kann zu einer gewissen Zeit dieser für eine Person bestehen oder nicht. Besteht dieser nicht, dann mögen andere Personen diesen Erfahrungshintergrund gehabt haben, wodurch er vermittelbar ist (advokatorisches Wissen; nach Rath ((9-13)) besonders für eine Medienethik relevant), oder es gab ihn bisher nicht (vgl. besonders das Anliegen von Franz ((5))). Nimmt man den Strang des positiven oder negativen Erfahrungshintergrunds auf, dann mag mehr der negative (These des HA) oder mehr der positive Erfahrungshintergrund (z. B. die “immense Bedeutung einer positiven Vorbildwirkung” (Rausch ((9))) dominieren, oder es mögen beide zusammen in einer

“Bilanz von Positivem und Negativem” (Preiser((8))) Konsequenzen haben:

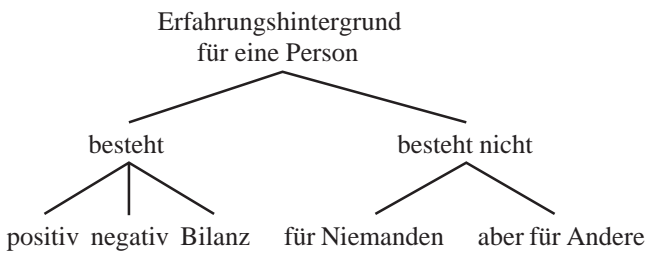


Abbildung 2

Für Oser reicht ein positiver Erfahrungshintergrund allein nicht hin, um zu einem hinreichenden moralischen Wissen zu gelangen:

“In der Tat, wir wenden uns gegen den Glauben, man könne Schülern und Schülerinnen ein moralisch reversibles und sensibles Urteil nur über positives modellhaftes Handeln bzw. Wissen über Handeln ermöglichen”((RE: 11)). “Hingegen stimme ich mit Klaus Beck nicht darin überein, dass richtigkeitsattraktive Verhaltenssteuerung besser legitimierbar sei als die fehleraversive” ((RE: 14)).

Das Verhältnis von positivem und negativem (moralischen) Wissen ist bei Oser ein Kontrastverhältnis und nicht mit einem Bilanzverhältnis zu verwechseln: “Nochmals, man kann das negative moralische Wissen nicht von seinem eigenen Kontrast, dem positiven Wissen, lösen” ((RE: 12)).

((12)) Eine derartige Gesamtheit zu erwägender Möglichkeiten erlaubt nun zu prüfen, ob man sie verbessern kann. Die hier konstruierte Erwägungskonstellation ist entsprechend dem undurchsichtigen Forschungsstand äußerst rudimentär. Derartige Aufgabenstellungen bedürfen eigener institutionalisierter Forschungsanstrengungen und würden hierdurch *Erwägungsforschungsstände* hervorbringen. Solche Erwägungsforschungsstände, die die jeweiligen erwogenen Alternativen angeben ließen, wären als eine zu bewahrende Geltungsbedingung nutzbar, um jeweilige Lösungen als adäquate auszeichnen zu können. Erwägungsforschungsstände ermöglichen damit eine höhere Begründungsqualität für Lösungen und eine bessere Verantwortbarkeit. Wenn man ohne Berücksichtigung relevanter Alternativen die jeweiligen Möglichkeiten einschätzen möchte, kann man leicht mit Erwägungsfragmenten von einer Diskussionsfalle in die nächste tappen.

3. Das Kern-Problem

((13)) Der “Erfahrungshintergrund wird auf zweierlei Weise erworben, a) durch moralische Fehler oder moralisch Falsches, das durch äussere oder innerliche Entrüstung ins episodische Gedächtnis der Person eingebunden wird, oder b) durch Geschichten, Erzählungen, die in uns stellvertretend jenes Negative ablagern, das Entrüstung und immer neu Entsetzen hervorruft”((HA: 20)). Negatives moralisches Wissen beruht nach Oser auf solchen Erfahrungshintergründen, doch diese sind kontextuell, während negatives moralisches Wissen selbst nicht diese Kontexte betrifft: “Wenn wir von negativem Wissen sprechen, so sind damit gespeicherte negative Erfahrungen ge-

meint, die nicht den Kontext der Geschichte selbst betreffen, wohl aber den Kern der in ihr vorkommenden Struktur, der in die neue Situation transferiert wird”((HA: 52)). In vielen Kritiken wird dieser Übergang vom Kontextuellen zum transferierbaren Kern, also zur Generalisierbarkeit, problematisiert. Mehr oder weniger implizit ist eine solche Kritik schon in allen Einwänden enthalten, die - wie oben angegeben - bestreiten, daß der negative Erfahrungshintergrund so strikt, wie Oser es im HA darstellt, zu einem negativen moralischen Wissen führe.

((14)) Drei Beispiele für explizite Einwände mögen genügen: Beck:

“Um die von Oser erhoffte Schutzwirkung (((13)) bis ((19))) zu entfalten, bedarf das singuläre episodische Wissen stets einer angemessenen (!) Generalisierung Dieser kognitive Prozeß kann ausbleiben oder schiefgehen und damit den Wert einschlägiger Erfahrung zweifelhaft machen. ... Ich glaube nicht, daß Oser diesen Punkt in seinem Abschnitt 8. über Induktionsprobleme wirklich getroffen hat.” (Beck ((8-9))).

Rekus:

“Man muß keine “Gedankenexperimente” anstellen, um zu zeigen, daß “negative Erfahrungen” nicht immer zu moralisch erwünschtem Verhalten, sondern etwa auch zu Vergeltungs- und Rachehandlungen führen können. Offenbar ist weder die bloße Kenntnis konkreter moralischer Normen, noch die bloße “negative Erfahrung”, noch die Addition von beidem für eine bestimmte Handlungsentscheidung maßgeblich. Zwischen Wissen und Erfahrung einerseits und der Entscheidung für ein bestimmtes Handeln andererseits müßte deshalb eine “intermittierende Variable” angenommen werden, die dem mit Erfahrung verbundenen Wissen erst eine situative Validität für das Handeln zuweist und so eine konkrete moralische Entscheidung motiviert” (Rekus ((5))).

Tremel:

“Das von Oser selbst am Rande angedeutete Induktionsproblem bleibt in mehrfacher Hinsicht ungelöst. Zum einen wird nichts über die entscheidende Frage ausgesagt, wie eine spezifische und kontingente individuelle Erfahrung auf eine neue Situation verallgemeinert werden kann. Hier bedürfte es eines zusätzlichen Theoriefaktors, durch den die notwendigerweise unterstellte Analogieleistung (z.B. in Form einer Uniformitätsregel) begründet werden könnte Zum anderen findet eine Vielzahl von neuen, moralisch relevanten Entscheidungssituationen kein entsprechendes Korrelat in den persönlichen Erfahrungen. Oser behilft sich hier damit, dass er reale Erfahrungen, die sich in moralischem Wissen verdichten, auf fiktive, indirekte (“stellvertretende”) Erfahrungen (z.B. angelesene Erfahrungen anderer) oder auf die Fähigkeit zur Empathie erweitert. Aber selbst dann können unmöglich so viele moralische Erfahrungen im moralischen Wissen abgespeichert werden wie benötigt würden. Immer bedürfte es einer zusätzlichen Analogieleistung, die nun gerade nicht aus den Erfahrungen selbst genommen werden könnte, sondern als eine Art Apriori vorausgesetzt werden müsste. Durch Weglassen des Ungleichens im Ähnlichen wird eine induktive Generalisierungsannahme gemacht, die selbst nicht eine Sache der Erfahrung, sondern eine Art ontogenetischer Lernalgorithmus ist, der möglicherweise für moralische Erziehung weitaus wichtiger ist als das was Oser als “negatives moralisches Wissen” bezeichnet” (Tremel ((5))).

Allgemein und reflexiv resümiert Hagemann für den Forschungsstand: “Es scheinen also eher die kognitiven Verarbeitungsschemata dafür maßgeblich zu sein, welche Schlüsse aus den negativen Erfahrungen gezogen werden. Und darüber wissen wir wohl nach wie vor recht wenig” (Hagemann ((2))). Oser beschließt seine Replik mit der Vermutung: “Wir müssen vielleicht tatsächlich als nächsten Schritt unserer Forschung die Frage angehen, warum Menschen aus Fehlern nicht lernen” ((RE: 22)).

((15)) Obgleich oder gerade weil Garz meint, mit Oser ein gemeinsames Paradigma zu teilen: “Du weißt, daß ich das Programm einer strukturgenetischen bzw. rekonstruktiven Entwicklungstheorie teile” ((1)), ist seine Kritik in dieser Hinsicht radikal und wird von Oser in seiner Replik auch als ganz “arg” ((RE: 17)) empfunden:

“In dem Bemühen, das Abstrakte der Strukturen zu überwinden, treibst

Du durch die Aufnahme eines Selbst, stärker noch: durch die Betonung eines ‚episodischen Gedächtnisses‘, das Konzept an seine Grenze. Aber Du tust dies auf dem Hintergrund einer kognitiven Theorie, deren Rahmen Du nicht - oder nur um den Preis der Wahl eines anderen Ausgangspunkts - (s.o.) sprengen kannst“ (Garz ((3))).

Der Übergang vom Kontextuellen zum Kern ist nach Garz nicht mit dem strukturen- und rekonstruktiven Paradigma vereinbar.

„Denn das Aufgeben Deiner (universalistischen) Figur würde Dich auf den schwächeren Grund von Identitäts- bzw. Selbsttheorien führen. Einen Grund also, der durch lokale, idiosynkratische Eigenheiten so stark ‚kontaminiert‘ ist, daß der Universalismus, der rekonstruktive Theorien auszeichnet, verloren ginge, und ein Relativismus, der weder entwicklungspsychologisch noch gar pädagogisch vorteilhaft wäre, an seine Stelle träte“ (Garz ((4))).

Trotz aller möglichen Sprengkraft sieht Oser in seiner Replik nicht die Konsequenz eines Relativismus: „Die Frage nach der theoretischen Verortung des negativen moralischen Wissens hat möglicherweise die Kraft, den strukturen- und rekonstruktiven Ansatz in gewisser Hinsicht zu sprengen, ohne andererseits in einen Relativismus verfallen zu müssen“ ((RE: 17)).

Nach Garz führt die Problemlage letztlich zum Freiheitsproblem (vgl. auch ((HA: 38)) und Tremml ((2-4))):

„Weder ist negatives moralisches Wissen immer notwendig, denn auch ‚das positiv Erfahrene‘ kann dazu dienen, noch hilft dessen Vorhandensein immer, um das moralisch Richtige zu tun - auch in Angesicht negativen Wissens bleibt die Freiheit, jeweils anders zu handeln. Das Problem läßt sich m.E. nicht weiter einkreisen, da Freiheit im Guten wie im Bösen verbleibt“ (Garz ((10))).

Oser hält in seiner Replik einerseits an der Entscheidungsfreiheit fest: „Denn trotzdem die Freiheit des Menschen zu entscheiden immer gewahrt bleibt (Tremml ((2))), geht in diese Freiheit der Entscheidung offensichtlich etwas anderes mit ein, wenn negatives moralisches Wissen vorhanden ist. Der Konstruktionsprozess verläuft dann anders. Ohne negatives moralisches Wissen ist er gar nicht, oder nur teilweise oder nur anders, kalt rational möglich“ ((RE: 8)). Andererseits soll hierdurch kein Relativismus ermöglicht werden (s. o.).

4. Undurchsichtigkeit und das Problem der Bewältigung von Vielfalt

((16)) Nun wird inzwischen der durch Kohlberg geschaffene Theorierahmen auch von (ehemaligen) Anhängern und Anhängerinnen zunehmend in Frage gestellt (vgl. M. Keller ((2))). In den Kritiken wird auf andere Ansätze verwiesen, so auf G. Noam (Bauer ((9ff))) und M. L. Hoffman (Hoppe-Graff ((8ff))). Auch ist an Hand einiger Kritiken zu fragen, ob Osers Vorgehen selbst schon anderen Theoriemustern angehöre, denn nach Beck ((5, 7, 13)) habe sich Oser in den „Dunstkreis“ ((7)) von Konditionierungsauffassungen begeben; und nach H. Keller täusche der „kognitivistische Anspruch ... über mechanistische lerntheoretische Annahmen hinweg“ ((2)); ähnlich Oerter ((4)); vgl. auch Tremmls Naturgesetz-Problem ((2))). In seiner Replik weist Oser derartige Zuordnungsversuche zurück: „Konstruktionen sind nicht Automatismen, das Schutzwissen wird nicht automatisch hergestellt. Sondern indem die wahrgenommenen, erkannten und verstandenen Kontraste des Richtig - Falsch, Gut - Schlecht den Hintergrund einer geistigen Herstellungsarbeit ausmachen, kann moralisches Handeln und seine Begründung erst entworfen werden“ ((RE: 8)). Schließlich wird gefragt, ob Osers Konzeption überhaupt noch etwas mit Moral zu tun habe (H. Keller ((5))): „Aber hat das etwas mit Moral zu tun?“ und mit fast

gleichen Worten Rekus ((23)): „Aber hat das noch etwas mit Moral zu tun?“; vgl. auch Sutter ((9)).

((17)) Kann man Osers primäre These vielleicht nur sinnvoll diskutieren, wenn man sich auf ethische Grundsatzdiskussionen einläßt, wie es Weiler in seiner Kritik vordringlich erscheint ((1 und 8))? Die Problemlage wird allerdings nach Sutter dann noch undurchsichtiger:

„Wenn sich ‚negative Moralität und Entwicklung‘ in einem undurchsichtigen Verhältnis befinden, wie bereits im Titel des Beitrages angekündigt wird, so sind sie in bester Gesellschaft. In der Moraltheorie herrschen eine Fülle undurchsichtiger Verhältnisse, eine Menge grundlegender Fragen und Probleme sind offen geblieben.“ (Sutter ((1)))

Sollte man, um ein Beispiel zu nennen, welches radikal von allen kulturellen und insbesondere kognitivistischen Ansätzen abweicht, einen evolutionstheoretisch orientierten Ansatz berücksichtigen, wie dies besonders Mohr in seiner Kritik anmahnt (vgl. auch H. Keller ((10)) und Rausch ((7)))? Oder sind damit Grenzen dessen, was problemadäquat erwogen werden sollte, erreicht, wie man es bei Oser vermuten mag, wenn er in der Replik schreibt, daß Mohr ihm „den Atem“ und „das Denken“ „verschlägt“ ((RE: 8))?

((18)) Die Unübersichtlichkeit wird noch erhöht, wenn man berücksichtigt, daß in den Kritiken nicht nur das deskriptiv-wissenschaftliche Unternehmen Osers erörtert wird, sondern auch das Verhältnis zur Praxis.

((19)) Rekus ((19)) deutet eine Äußerung von Oser als Wendung der deskriptiv gemeinten Analyse ins Präskriptive. Die präskriptive Komponente kommt z.B. dann deutlich zum Tragen, wenn der Runde Tisch mit „sanfte[m] Zwang“ geleitet wird ((HA: 45)). Denn es wird nicht verhindert, sondern zugelassen, daß dort „das negative Wissen selbst erst ans Tageslicht“ ((HA: 47)) kommt. Auch in der Replik behält Oser die präskriptive Komponente bei ((RE: 21)).

((20)) Andererseits werden Überlegungen Osers herkunftsmäßig vorsichtig besonderen Praxen zugeordnet: „Insofern dürften der Struwelpeter und die Grausamkeit mancher Märchen eher die Erziehungsideologie einer bestimmten Epoche spiegeln als allgemeine moralische Lernprinzipien“ (M. Keller ((13))). Oder: „Bloße Angst vor Strafe oder Sanktionen und das damit verbundene Unbehagen rückt in die Nähe der Konditionierung und in die Nähe der christlichen Furcht vor der Hölle“ (Oerter ((4))). Zu solchen Einschätzungen gehören auch die Hinweise, daß die Beispiele Osers sich in der Stufentheorie Kohlbergs nur unteren Stufen zuordnen lassen (Bauer ((4)), M. Keller ((13)), Oerter ((5)), Rekus ((11))).

((21)) Schließlich wird die Relevanz für Gegenwartsprobleme in Frage gestellt:

„Ein letzter Aspekt soll nur am Rande behandelt werden, aber er betrifft Osers Argumentation doch auch im Kern. Es handelt sich darum, daß viele moralische Gegenwartsprobleme nicht durch selbsterfahrenes negatives Wissen verstanden werden können. Osers Überlegungen erinnern etwas an die geschlossene, überschaubare Welt bei Christoph von Schmidt und bei Johann Peter Hebel, in deren Geschichten negatives Wissen in anschaulicher Weise vermittelt wird. Gewiß erfahren Kinder und auch Jugendliche zunächst unmoralisches Verhalten an einzelnen Handlungen, etwa als Auswirkung von Aggression. Eine Vielzahl des verantwortungslosen und unmoralischen Handelns geht aber über solches individuelles Handeln eines Akteurs gegenüber einem Opfer weit hinaus. Konkurrenzkämpfe zwischen Unternehmern, die einseitige Entscheidung der Erwachsenen über die Zukunft der Kinder, die verheerenden Konsequenzen des Raubbaus, der Vernichtung von Arten und insgesamt der Umweltschädigung

sind zwar als unmoralisch verständlich, aber dieses negative Wissen kann nicht in Handeln umgesetzt werden. Das Handeln kann sich hier weniger auf Einzelpersonen richten, sondern muß auf die Veränderung des Systems aus sein. Dazu ist es nötig, Menschenbilder zu entwickeln, die über das eher vordergründige moralische Verständnis von Mensch zu Mensch hinausgehen. ... Es erscheint dringend notwendig, daß Menschenbilder solch komplexer Art in größerem Umfang bei Mitgliedern unserer Kultur konstruiert werden, denn die moralischen Probleme der Zukunft lassen sich mit dem bisherigen Wissensrepertoire und den bisherigen Denkgewohnheiten nicht mehr lösen" (Oerter ((9))).

Nach Tremml ((9)) erschiene es "hoffnungslos altmodisch zu sein", in "dieser Situation auf ein individuelles Wissen (negatives moralisches Wissen) zu setzen". Reinhardt ((3)) stellt die "Personalisierung" und Weiler ((7)) die "persönliche Betroffenheits-Erfahrung" bei Oser in Frage. Oser reflektiert diese Problemlage auf folgende Weise in seiner Replik: "Tremml hat aber noch auf eine andere Konsequenz hingewiesen, nämlich dass bei grossen sozialen Entscheidungen die Rückrechenbarkeit von Folgen nicht mehr geleistet werden kann ((6)), und dass in diesem Sinn das Konzept der negativen Moral veraltet sei. Das ist eine bedauernswerte Position, denn sie lenkt von der Frage ab, wie Menschen als Einzelpersonen in einer spät-modernen Gesellschaft ohne Außensteuerung z.B. durch die Kirchen moralisch autonom werden können. Dass Kinder durch negatives moralisches Wissen lernen, das wissen wir; ob ganze soziale Systeme dazu fähig sind, das muss in der Tat noch erschlossen werden. Hier stimme ich Tremml zu" ((RE: 21)).

Nicht nur die Systemebenen eröffnen Komplexitätsprobleme, sondern auch der Wandel selbst:

"Trägt man dem entwicklungsgeschichtlichen Wandel der Normvorstellungen Rechnung, dann erhebt sich die Frage nach dem jeweils gültigen negativen moralischen Wissen. In Zeiten rasanter gesellschaftlicher Entwicklungen ... ändern sich Werthaltungen, die demnach auch in Einklang mit verändertem negativen Wissen stehen müssen" (Rausch ((12))).

((22)) Wenn sowohl auf der deskriptiven-wissenschaftlichen Ebene als auch in der Praxis und in den Verhältnissen zueinander der Umgang mit Vielfalt ein grundlegendes Problem ist, dann wäre die Forschungsfrage dringlich, wie in unterschiedlichen Kulturen und geschichtlichen Phasen mit Vielfalt umgegangen worden ist und inwiefern von den verschiedenen Umgangsweisen auch die jeweilige Moralität und ihr Verständnis abhängt.

((23)) Wenn man aber eine solche Vielfalt, wie sie in dieser Diskussionseinheit zum Ausdruck kommt, zu bewältigen versuchen möchte und nicht verdrängen will, dann wäre Undurchsichtigkeit für Moralität und für ihre ethische Reflexion selbst zu einem wesentlichen Bestandteil zu machen. Oser scheint

aber gerade eine Stärkung moralischer Regeln, die Undurchsichtigkeit mit einschließt, nicht für möglich zu halten:

"Negatives Wissen ist Erfahrungswissen, das, gefiltert, eine Regel mit gelebter Erfahrung füllt, und so ein a priori ihrer Stärke wird. Wenn Moral immer wieder eine neue Begründung für einen Gesichtspunkt erfordert, so ist zu fragen, wo im alltäglichen Umgang die Quellen solcher Begründungen liegen. Die einfache Logik kann es nicht sein, und die Ableitung aus einem festen Weltbild würde nur zu bald ein Scheitern der Begründungspraxis durch die Vielfalt der Ansprüche in der jeweiligen Situation bewirken. Automatisch hingegen wird man sich auf das negative Wissen berufen, auf jene kristallisierten Moralerfahrungen, die, die Person vorwegnehmend, an das Schreckliche und das durch Übertretung geschaffene Unrecht erinnern" (HA: 25)).

Liegt hier ein zentrales Problem für Oser und viele seiner Kritikerinnen und Kritiker? Oser möchte die Erfahrung zur Stärkung von Moralität nutzen, ohne damit sich jeweilige Kontexte und Undurchsichtigkeiten für das negative moralische Wissen glaubt einhandeln zu müssen. Dem werden in den Kritiken Kontexte und Undurchsichtigkeiten entgegen gehalten.

((24)) Verkürzt ist also zu fragen: Ist Undurchsichtigkeit mit Moralität zu vereinbaren oder nicht? In der Stufenkonzeption von Kohlberg ist diese Fragestellung wohl der anvisierten 7. Stufe zuzuordnen, deren Fragestellung Mette in seiner Kritik aufnimmt:

"„Warum moralisch sein? Warum gerecht sein in einem Universum, das zum großen Teil ungerecht ist?“ ... Eine solche skeptische Ungewißheit macht nach L. Kohlberg bekanntlich die (hypothetische) Stufe 7 des moralischen Urteils aus, also jene Stufe, die sich nach dem Erwerb eines klaren Bewußtseins von universellen ethischen Prinzipien einstellt bzw. aufdrängt" (Mette ((12))).

Wenn aber Undurchsichtigkeit ein Hintergrund aller Moralität ist, dann ist zu fragen, wieso sie erst auf der 7. Stufe zum Tragen kommt (kommen soll)? Wenn in Kritiken (Bauer ((15)), Bucher ((4, 7)), Mette ((11)), Mohr ((4))) thematisiert wird, daß die reichen negativen Erfahrungen der Menschheitsgeschichte so wenig moralisch folgenreich waren, dann ist angesichts des Vielfaltsproblems weiter zu fragen: Lebte bisherige Moralität weitgehend davon, Undurchsichtigkeit durch deren Ausgrenzung zu bewältigen, was ein Lernen aus der Menschheitsgeschichte behindert(e)? Schließlich ist zu fragen, inwiefern bisher die wissenschaftliche Bewältigung derartiger Fragen selbst von einer solchen Moralität des Denkens lebt(e).

Adressen

Bettina Blanck, Universität-GH Paderborn, Heinz Nixdorf Institut, Informatik und Gesellschaft, Fürstenalle 11, D-33102 Paderborn
 Dr. Bardo Herzig, Universität-GH Paderborn, FB 2: Erziehungswissenschaft, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn
 Dr. Werner Loh, Universität-GH Paderborn, Ethik und Sozialwissenschaften, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn